

Aus dem Alltag eines Kontrolleurs

Seit rund zwei Jahrzehnten besucht das Freiburger Baustelleninspektorat Baustellen im ganzen Kanton. Pro Jahr werden laut dem Leiter Mike Aguet rund 1500 Kontrollen durchgeführt. Etwa 200 davon betreffen die Schwarzarbeit.

Jean-Claude Goldschmid

GIVISIEZ «Schwarzarbeit schadet der Wirtschaft», sagt der Leiter des Freiburger Baustelleninspektorats, der 30-jährige Mike Aguet aus Bulle. «Daher ist es sehr wichtig, dass alle Instanzen, die mit diesem Problem konfrontiert sind, zusammenarbeiten, von der Staatsanwaltschaft über die Polizei und die Kontrollorgane bis zu den Sozialversicherungen und dem Handelsregister.»

Eine dieser Instanzen ist das Baustelleninspektorat, das Aguet seit dem Dezember 2014 leitet. Er stellt fest, dass es «ei-



Baustellenkontrollen sorgen bei den Kontrollierten oft für Herzklopfen.

Bild Aldo Ellena

dürfen aber keine Cowboys sein und sind natürlich auch nicht bewaffnet», bemerkt Aguet dazu. «Unsere wichtigste Waffe ist das Wort.» Zu erklären, wieso man überhaupt hier sei, mildere oft bereits etwas die Spannung. «Im Allgemeinen gehen die Kontrollen mehr oder weniger gut über die Bühne», betont der Leiter des Baustelleninspektorats. «Wenn wir aber sehen, dass wir bedroht werden oder dass sich ein Sicherheitsrisiko ergibt, verlassen wir die jeweilige Baustelle sofort und rufen die Polizei an.» Dies komme tatsächlich von Zeit zu Zeit vor. Aber seine Kontrolleure hätten noch nie physische Auseinandersetzungen mit Kontrollierten gehabt.

Was hingegen öfter vorkomme, seien sprachliche Verständigungsschwierigkeiten. Auch hier gebe es im Prinzip die Möglichkeit, die Polizei aufzubieten. «In der Regel reicht es aber, damit zu drohen, und schon stellt sich heraus, dass die Kontrollierten doch genug Deutsch oder Französisch können, um sich mit uns unterhalten zu können», sagt Aguet.



ne regelrechte Pyramide verschiedener Arten der Schwarzarbeit» gebe. Dies geht vom regulären Arbeitnehmer, der ab und zu am Samstag schwarz einen Auftrag annimmt bis zu den Leuten, die morgens an Tankstellen im Kanton Freiburg auf Busse möglicher Auftraggeber warten, die sie für schwarze Arbeit abholen. Sie umfasst aber auch den Arbeitslosen oder Sozialhilfeempfänger, der dennoch heimlich Geld verdienen und das System dadurch betrüge, oder die Asylbewerber, die keine Arbeitsbewilligung hätten, und denen gar keine andere Möglichkeit bleibe, wenn sie arbeiten wollten. Selbst das Staatssekretariat für Wirtschaft habe keine allgemeingültige Definition von Schwarzarbeit.

«On the job» ausgebildet

Eines aber ist laut Aguet sicher: Dieses leidige Phänomen findet sich nicht nur in der Baubranche, sondern etwa auch in

der Gastronomie, der Landwirtschaft und dem Detailhandel. Seine Inspektoren befassen sich indes ausschliesslich mit dem Bausektor, wobei sie nicht nur bezüglich Schwarzarbeit kontrollieren, sondern auch bezüglich der Einhaltung von Umweltvorschriften und Gesamtarbeitsverträgen sowie der Entsendung von Arbeitnehmern.

Insgesamt zählt das Baustelleninspektorat rund sechs Vollzeitäquivalente – inklusive des administrativen Bereichs. Drei Inspektoren sind vollzeitlich tätig und vollziehen pro Jahr ungefähr 1500 Kontrollen, von denen etwa 200 die Schwarzarbeit betreffen. Ausgebildet werden sie laut Aguet «on the job». Denn einen speziellen Ausbildungsgang für diese Tätigkeit gebe es nicht. Er achte allerdings darauf, dass ausschliesslich Personen mit Branchenkenntnissen angestellt würden. Aguet bestätigt, dass Schwarzarbeit im

Baunebengewerbe verbreiteter sei als im Bauhauptgewerbe. «Es gibt allerdings auch im Bauhauptgewerbe einen problematischen Punkt: die Bewehrungsarbeiten im Betonstahlbau», fügt er an. «Das ist ein sehr kompliziertes und hartes Metier, das oft untervergeben wird. Und da findet man immer wieder Schwarzarbeit.» Weniger verbreitet sei das Problem indes bei den technischen Metiers, etwa bei Schreiner- und Zimmerei-Arbeiten, Arbeiten an Heizungen, Ventilationen oder Elektroinstallationen. Aber auch hier gebe es stets einfachere Aufgaben, die untervergeben werden könnten.

Ein grosses Problem würden die Wiederholungskonkurse darstellen. Denn das Handelsregister habe keine rechtliche Handhabe, Personen, die auch nach dem zwanzigsten Konkurs wieder eine neue GmbH gründen wollten, zu stoppen. Geht es um die konkreten Kon-

trollen vor Ort, so ist das Wichtigste für Aguet immer «unsere eigene Sicherheit». Daher seien seine Inspektoren niemals alleine vor Ort. Denn sie hätten keinerlei Kompetenz, einen flüchtenden Arbeiter festzuhalten – dies habe nur die Polizei. Vielleicht werde sich dies allerdings mit einer entsprechenden Veränderung der gesetzlichen Vorgaben ändern. In so einem Fall der Flucht werde in der Regel eine zweite Kontrolle organisiert, die zusammen mit Polizeibeamten durchgeführt werde. «Diese riegeln dann einen Sicherheitsperimeter um die Baustelle ab, dann ist keine Flucht mehr möglich», erzählt Aguet, der auch selbst schon bei solchen Grosskontrollen dabei war.

Wenn die Polizei dabei ist

Bezüglich der allgemeinen Reaktionen der Kontrollierten gelte es, zwischen Routinekontrollen und Kontrollen auf-

grund einer Denunziation zu unterscheiden. Letzteres komme rund 100 Mal pro Jahr vor. Bei den Kontrollen, bei denen es um die Einhaltung von Gesamtarbeitsverträgen gehe, seien die Arbeiter eigentlich immer recht zufrieden. «Sie sehen, dass wir ihnen helfen wollen», so Aguet. Wenn hingegen Kontrollen bezüglich Schwarzarbeit durchgeführt würden und sich tatsächlich Schwarzarbeitende auf der Baustelle befänden, dann könne die Situation schon auch einmal ein wenig delikater werden. «Wir



Mike Aguet.

Bild zvg

Serie

Die Schwarzarbeit unter der Lupe

Der Kanton Freiburg ist daran, sein Gesetz über die Beschäftigung und den Arbeitsmarkt abzuändern, um besser gegen Schwarzarbeit vorgehen zu können. Ein Massnahmenplan soll diese Revision ergänzen. Auch die gemeinsame Kriminalpolitik der Staatsanwaltschaft und des Staatsrats will der Schwarzarbeit mehr Aufmerksamkeit schenken. Das Ziel sind unter anderem härtere Sanktionen. Im Kanton finden jährlich rund 500 Betriebskontrollen statt. Zahlen über das Ausmass der Schwarzarbeit gibt es aber kaum. In einer Artikelserie beleuchten die «Freiburger Nachrichten» verschiedene Facetten der Schwarzarbeit im Kanton Freiburg. [uh](#)

«Bei der Schwarzarbeit gibt es nur Verlierer»

Im Kampf gegen die Schwarzarbeit setzt der Freiburger Arbeitgeberverband ganz auf die Berufsausweise, vor allem auf die «Carte Pro» und die «Cerbère»-Karte. Ganz ausmerzen lässt sich dieses leidige gesellschaftliche Phänomen wohl leider auch hiermit nicht.

Jean-Claude Goldschmid



FREIBURG «Von der Schwarzarbeit profitiert letztlich niemand», betont der Direktor des Freiburger Arbeitgeberverbands, Reto Julmy (Bild oben). «Es gibt eigentlich nur Verlierer: jene Unternehmen, die sich korrekt verhalten, der

Staat und die Sozialversicherungen, denen Einnahmen entgehen, die Kunden, denen Leistungen von oft mangelhafter Qualität angeboten werden, aber auch die schwarz-

arbeitenden Mitarbeiter, denen Vorsorge- und Versicherungsleistungen fehlen.» Deshalb dürfe man Schwarzarbeit in keiner Weise tolerieren. «Sie unterwandert das System», ergänzt Daniel Bürdel, stellvertretender Direktor des Arbeitgeberverbands und Grossrat (CVP, Plaffeien, Bild unten). Julmy ergänzt: «Sie zerstört den Markt, und das darf sich einfach nicht auszahlen.» Man dürfe allerdings nicht vergessen, dass die meisten Firmen korrekt arbeiten würden, und Schwarzarbeit trotz der immensen volkswirtschaftlichen Schäden letztlich von einzelnen schwarzen Schafen begangen werde. «Es ist schwierig, ein Profil jener Unternehmen zu erstellen, die schwarzarbeiten lassen», betont Julmy.

Genau deshalb habe sich der Arbeitgeberverband an der Schaffung des Berufsausweises «Carte Pro» beteiligt; denn wer den Zuschlag bei einem öffentlichen Bauauftrag erhalten will, muss seit dem 1. Januar im Bauhauptgewerbe und später auch im Baunebengewerbe für alle Mitarbeiter Berufsausweise vorweisen können (die FN berichteten). «Diese Berufsausweise sind ein effizientes Mittel zur Bekämpfung der Schwarzarbeit», so Julmy. Dieser Berufsausweis bewiese nämlich, dass das entsprechende Unternehmen sämtliche Mitarbeitenden bei den Sozialversicherungen angemeldet hat und dass auch die Regelungen des entsprechenden Gesamtarbeitsvertrages eingehalten werden. Insgesamt gebe es mo-

mentan schweizweise vier solche Berufsausweise für das Baugewerbe in der Schweiz. Neben der «Carte Pro» – für das Baunebengewerbe – sind dies der Genfer Ausweis, der seit bald 20 Jahren existiert, die Waadtländer «Cerbère»-Karte, die auch im Kanton Freiburg für das Bauhauptgewerbe angewendet wird, und die Karte des Informationssystems Allianz Bau (Isab-Siac). «Es gibt aber Unterschiede zwischen diesen Systemen», betont Bürdel. «Nur bei der Carte Pro und der Cerbère-Karte lässt sich sowohl die Anmeldung bei der AHV-Ausgleichskasse als auch die Einhaltung von Gesamtarbeitsvertragsbedingungen wirklich überprüfen. Für die Isab-Siac-Karte müsse man keine Anmeldung bei der Aus-

gleichskasse und auch keine GAV-Konformitätsbestätigung vorweisen. «Isab-Siac ist ein reines Informationssystem bezüglich der Gesamtarbeitsverträge», ergänzt Julmy. «Sie belegt, welchem Gesamtarbeitsvertrag das Unternehmen unterstellt ist und ob und wann dieses Unternehmen in den letzten fünf Jahren kontrolliert worden ist.» Dieses System sei daher für sich genommen «kein adäquates Mittel, um gegen die Schwarzarbeit vorzugehen, weil wesentliche Elemente fehlen.»

Staat definiert Kriterien

«Der Staat hat zwar nicht definiert, welches System das Beste ist, wohl aber, welche Kriterien erfüllt sein müssen, um am öffentlichen Vergabewesen des

Kantons teilnehmen zu können, und dass sich diese Kriterien nach den Kriterien der Carte Pro und der Cerbère-Karte richten, die es ermöglichen, die Schwarzarbeit zu bekämpfen», sagt Bürdel. Ein schwarzes Schaf auszuschliessen, wäre laut Julmy im Weiteren nicht Aufgabe des Freiburger Arbeitgeberverbands als Dachverband, sondern jene der einzelnen Berufsverbände. Ganz wichtig ist in diesem Zusammenhang sowohl für Julmy als auch für Bürdel die Prävention. «Schwarzarbeit wird man nie komplett ausmerzen können», gesteht Bürdel zu diesem Thema ein. «Aber es ist immer eine Frage des Ausmasses, und ehrliche Unternehmen dürfen vor allem nicht schlechtergestellt werden.»